empfunden, stark allegorisch; ezegetisch gefunder (seine Meditationes). (Vgl. die betr. Art. und außer der schon citirten Literatur noch Marbach, Geschichte der Predigt vor Luther, Berlin 1873; Keppler, Zur Entwicklungsgeschichte der Predigtanlage, in der [Tübinger] Theol. Quartalschrift 1892, 52 ff.)

2. Die Predigt in der Zeit von 1100 bis zum Ende des Mittelalters. In die etwas abgeflandenen Wasser kam Leben und Wallung in der mit dem Ende des 11. Jahrhunderts beginnenden Sturm- und Drangperiode; die Predigt wurde aus der Unselbständigkeit und Unthätigkeit aufgerüttelt durch ganz neue Aufgaben, welche nun an sie herantraten. Vor Allem erfaßt durch die Bewegung der Kreuzzüge, von ihr entflammt und getragen, feierte sie große Triumphe. Sodann ward sie zur Anspannung aller ihrer Kräfte genöthigt durch die häretischen Strömungen der Albigenser, Katharer, Waldenser, welche insbesondere durch die Macht des Wortes sich zu verbreiten suchten. Diese neuen apologetischen und polemischen Aufgaben waren Grund, die Pflege der Predigt in das Programm neu entstehender Orden, besonders des Dominicaner- und des Franciscanerordens, aufzunehmen, wodurch eine große Armee tüchtig geschulter Prediger auf den Kampfplatz gerufen ward. Dem neu entfachten Predigteifer stellten sich nun nationale Sprachen zur Verfügung, welche ihr Kindheitsstadium glücklich überwunden hatten und andererseits gerade durch die reiche Predigtthätigkeit weiter ausgebildet und vervollkommenet wurden. Endlich kam die Predigt namentlich vom 13. Jahrhundert an in die hohe Schule der Scholastik und lernte hier strenges Denken, methodische Ordnung, synthetische Gestaltung. Die Structur der thematischen Predigt wurde immer fester und organischer und schuf große Garantien für Einheit, Geschlossenheit, concentrirte Wirkung. Zum Theil allerdings gefährdete ihre schematische Verflechtung die homiletischen Zwecke; auch die Predigt verfiel wohl in scholastische Subtilitäten, in einen wahren Sport mit Häufung der Predigttheile, mit Divisionen, Subdivisionen und Subsubdivisionen, welche das Gedankengeflecht nicht mehr ordnen, sondern zerreißen und den Körper der Rede zu einem leblosen Gerippe machten. Doch ist zu beachten, daß diese bereits von damaligen Homiletikern getadelten Fehler und formalistischen Ausschreitungen besonders in lateinischen Predigtwerken auftraten, weniger in deutschen oder volkssprachlichen, und daß die gehäuften Theilungen also wohl mehr der Schulung und Vorbereitung des Redners dienen sollten, nicht für die unmittelbare Verwendung auf der Kanzel bestimmt waren. Neben dem kunstgemäßen sermo ging aber durch die ganze Periode her der laicalis sive popularis et pulcher modus praedicandi, die eigentliche Volkspredigt, die Homilie, welche jetzt auch in selbständiger und geordneter Thätigkeit ihres Amtes waltete

und dem Volke die heilige Schrift erklärte (über das Verhältniß von Homilie und thematischer Predigt in dieser Periode vgl. Keppler in der Theol. Quartalschr. 1892, 63 ff.). Ferner suchte die Predigt der Mystiker den Doctrinarismus und logischen Formalismus der scholastischen Predigt zu überwinden durch contemplative Vertiefung in die Geheimnisse Gottes und durch ein Neben aus den Tiefen der religiös erregten Seele. Zeichen für den Niedergang und die Verwilderung der Predigt bei äußerlich reichster Pflege traten gegen das Ende dieser Periode auf. — Die kirchliche Gesetzgebung begnügte sich in diesem Zeitraum damit, immer wieder die Predigtspflicht des Clerus, wie die Pflicht des Volkes zur Anhörung der Predigt strengstens einzuschärfen; Johann unbefugte, ungebildete und nicht approbirte Prediger (besonders die quaeestuarii, clerici vagi, Begharden, sectirische Laienprediger, weibliche Prediger) abzumehren. Die Verfügungen der Päpste, Concilien, Bischöfe s. bei Einsenmayer 75 ff. 121 ff.; Kobrbacher-Knoppler, Universalgeschichte der katholischen Kirche XXIII, Münster 1883, 383 ff.; Lecoy de la Marche 23 ss. 29. 32 s.; für das Ende des Mittelalters bei Kehrlein, Geschichte der kathol. Kanzelberedbarkeit I, Regensburg 1843, Anhang; Theolog. Quartalschrift 1861, 403 f.; Janssen, Gesch. des deutschen Volkes I, 7. Aufl., Freiburg 1881, 29 ff. Das Predigtamt verwalteten die Bischöfe (Weißbischöfe), Aebte, Präpöste und andere Dignitare, die Pfarrer und plebanorum socii, als Supplenten die Diaconen, sodann die Mönche, welche bisher kein Predigtrecht gehabt hatten, außer den Dominicanern und Franciscanern besonders die Augustiner, Prämonstratenser, Cistercienser, Carmeliten, deren durch die kirchlichen Oberen begünstigtes und auctorisiertes Lehrwirken segensreich war, aber bald auch zu Klagen und einschränkenden Verfügungen Anlaß gab. Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden eigene Predigerstellen in großer Zahl, namentlich an den Cathedral- und Stadtkirchen. Die Hilfsmittel für die Prediger, lateinisch für den gebildeten, deutsch oder volkssprachlich für den ungebildeten Theil, mehrten sich sehr und fanden große Verbreitung (vgl. Einsenmayer 168 ff. 193 ff.). Die Gemeindepredigt an Sonn- und Festtagen (intra missarum sollemnia, nach dem Evangelium oder Credo) ward durchaus feste Regel. Dazu kam die tägliche Predigt in der Quadragesimalzeit und eine fast überreiche Fülle außerordentlicher Predigten, welche zum Theil, wie die Missionspredigten, nicht in der Kirche, sondern auf freiem Felde, auf öffentlichen Plätzen und Straßen gehalten wurden; im 15. Jahrhundert ward mehr gepredigt als zu irgend einer Zeit. Eine besonders reiche, ja zu reiche Entwicklung nahm die Passionspredigt (Keppler, Zur Passionspredigt des Mittelalters, im Hist. Jahrbuch 1882, 285 ff.; 1883, 161 ff.). Vom Anfang des 14. Jahrhunderts an wurden in den